

V.

## Im schönsten Ruhmeskranz.



Die Morgensonne des Glücks lächelte in Holdseligkeit über den deutschen Auen. Die heißerkämpften Siege hatten einen wohlverdienten Frieden eingetragen, und auch beim Friedensschluß war diesmal der deutsche Michel nicht übers Ohr gehauen worden. Bismarck, der eiserne Kanzler, hatte sich nicht von schlauen Federfuchsern den schwer errungenen Erfolg wieder zu schanden machen lassen. So konnten denn die Errungenschaften ungeschmälert dem deutschen Volke zum Heile gedeihen.

Ein reges Emporblühen, ein frisches Schaffen gab sich auf allen Gebieten kund; fast übertrieben üppig sproßten an manchen Stellen unter dem Milliardenfegen die Bauten kühner Unternehmungslust und rührigen Fleißes, wobei leider auch die Schwindelgründungen gieriger Spekulationsucht giftig ins Kraut schossen und zu unsäglichem Elend die edlen Saaten überwucherten. Wo gäbe es denn auch im irdischen Dasein ein ungetrübtes Glück,

wo ein fruchtbringendes Saatsfeld, auf dem der Teufel nicht gleich sein Unkraut säete und zu geilster Blüthe zu bringen wüßte? Während der Philosoph sich dieses unabänderliche Geschick mit tragischem Humor zurecht zu legen sucht, findet hier der Künstler in reichster Auswahl naiv oder bewusst sein Material für die heiteren oder auch für die tragischen Motive.

Aber jene bei der Hülle des Lichts stärker hervortretenden Schattenseiten konnten doch nur zeitweilig die frohe Tagesstimmung trüben. Auch der Kunst kam der allgemeine Aufschwung des Wohlstandes sichtlich zu gute. Die von Fortuna begünstigten Unternehmer zeigten bald auch das Bestreben, ihr emporblühendes Heim würdig zu schmücken und dabei vor allem der Kunst zu gedenken. Die Düsseldorfer Schule durfte hierbei mit Recht eine besondere Bevorzugung erwarten. Denn allmählich machte sich eine Kräftigung des Nationalgefühls, das bei den Deutschen oft leider nur höchst mangelhaft vertreten ist, immer mehr bemerkbar, und eine solche Strömung zu fördern, das hatte die rheinische Kunst jederzeit in erster Linie hochgehalten. Und außerdem erfüllte sie wegen ihres vorwiegend heiteren Charakters die Hauptbedingung für eine behagliche Wirkung im trauten Heim. Konnte sie am Ende auch nicht gerade damit prunken, der deutschen Kunst den ihr so nöthigen Bismarck geschenkt zu haben, so durfte sie doch einen Ludwig Rnaus zu den Ihrigen zählen, der sich auch seine Lorbeeren in Paris geholt hatte, dabei aber doch ein echter deutscher Künstler geblieben war. Und nicht leicht könnte eine andere Nation ihm einen ebenbürtigen Rivalen zur Seite stellen.

Nach den Zeiten mühseligen Ringens sah auch die Kunst nun goldene Tage und damit der „Malkasten“ wieder eine Reihe von frohen Festen. Der Künstler ist kein Freund jener Philisterhaftigkeit, die in ängstlicher Vorsorge Schätze aufhäuft; ihn treibt's vor allem, das sich ihm bietende Glück des Daseins zu genießen in Sorglosigkeit; er trennt sich leicht von dem mühsam Erworbenen, wenn es gilt, dem sonnigen Frohsinn würdige Feierstunden zu bereiten. Davon kann der „Malkasten“, der berufenste Tempel unverwüstlicher Fröhlichkeit, ein beredtes Zeugniß ablegen, und so hat er namentlich in jenen Jahren, da ein goldener Regen in den Schoß der Kunst herabträufte, in seinen Hallen die begeistertsten Weiheopfer darbringen sehen. Wer ein Bild zu gutem Preise verkauft hatte, der wollte seine Genossen an diesem freudigen Ereigniß theilnehmen lassen und es mit ihnen feiern; also ließ er am Samstag Abend ein Käßchen auflegen. Und das war bald keine Seltenheit mehr, ja der Samstag Abend reichte gar nicht mehr aus. Aber doch blieb er lange Zeit der beliebteste, der bevorzugte Gesellschaftsabend, an dem allerhand Allotria, im Saal und „op der Bühn“, getrieben wurde.

Immer mehr Bedeutung hatte im Laufe der Jahre auch die zur Carnevalszeit stattfindende festliche Veranstaltung gewonnen. Der rheinische Faschingstrubel hat in der ganzen Welt einen Ruf von besonders hellem Klang; aber das schließt nicht aus, daß ihm leider auch nicht der Vorwurf erspart werden kann, an manchen Stellen zu übertriebenen Ausschreitungen ungezügelter Senußsucht den willkommenen Anlaß zu bieten.

Bei den wildesten Urvölkern können nicht rohere Orgien wüster Bestialität gefeiert werden, wie sie am Rhein, in den Hochburgen des Carnevals, unter den Augen der hochwohlthätlichen Sittenpolizei sich abspielen. Und auch fehlt es hier nicht an „Menschenopfern unerhört“, die dem herzlosen, Alles verschlingenden Moloch im dumpfen Rausche von Alkohol und Geistesumnachtung dargebracht werden. Tausend und abertausend Familienerstgenzen werden ruiniert, hinsinkend in die abgrundtiefe Nacht des Elends; Mord und Selbstmord, Streitsucht und Gemüthgier, Anzucht und Zügellosigkeit üben ihr verderbenbringendes Amt unumschränkt, um die Verkommenheit in den Koth zu treten. Da gäbe es für die Culturmission genug zu thun im eigenen Lande, ehe sie ihr Augenmerk auf die barbarischen Halbthiere in dunklen Welttheilen zu richten brauchte. Kunst, Religion und Staat müssen bei diesem sittenverbessernden Werke sich die Hand reichen und in hochherzigem Streben muß Jeder an seiner Stelle das Seinige zur Lösung der schwierigen Aufgabe beitragen.

Die erzieherische Wirkung der Kunst zur Veredlung des Menschengeschlechts, mag sie auch noch so oft geleugnet werden, wird immer ihre Haupttriebfeder bleiben. „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,“ ruft den Künstlern ihr edelster Führer zu. „Bewahret sie! Sie sinkt mit euch! Mit euch wird sie sich heben!“ — Dieser Mahnruf verhallt nicht ungehört und immer wieder treten darum ernste Bestrebungen zu Tage, um jene brutale Zügellosigkeit der Maskenfrentheit nach Kräften zu beseitigen und dagegen die Pflege der echten närrischen Faschingslust zu fördern. In dieser Beziehung darf jedenfalls der Malkastenredoute ein hervorragendes Verdienst zugeschrieben werden; sie hat es sich von jeher zur Aufgabe gemacht, die Feier des Carnevals in eine höhere Sphäre zu heben und der üblichen oft so sinnlosen Maskerade durch eine phantasiereiche, wohl-



durchdachte Aufführung einen von künstlerischem Geiste durchdrungenen weisevollen Charakter zu verleihen. Erfreulicherweise macht sich ihr günstiger Einfluß auch unverkennbar geltend. Alljährlich am Samstag Abend vor Faschnacht stattfindend, inaugurirt sie gewissermaßen die tolle Zeit und wirft ihren verklärenden poesievollen Schein auf das lustige Leben und Treiben, welches während dreier Tage die Sinne der närrischen Menschheit umfassen hält. So ist sie zu dem beliebtesten Sammelplatz sowohl der besten carnevalistischen Kräfte wie auch der vornehmsten einheimischen und auswärtigen Kreise geworden. Wer das Lieblingsfest des rheinischen Humors von seiner glorreichsten Seite kennen lernen will, der muß die Malkastenredoute mitmachen, d. h. sofern es ihm nicht an der Hauptbedingung dazu, dem eigenen Humor, gebricht. Wer diesen nicht mitbringen kann, der spare seine Groschen. —



Schon in den sechsziger Jahren hatte sich die Künstlerredoute zu einem wesentlichen Factor des rheinischen Carnevals entwickelt. Nachdem dann das Maskenfest im Kriegsjahr 1871 des Ernstes der Zeit wegen ausgefallen war, entfaltete es sich in den folgenden Jahren zu um so größerer Blüthe. Gleich im nächsten Jahre 1872 wurde, einem recht zeitgemäßen Gedanken entsprechend, ein prachtvoller Festzug, der die Sage und Geschichte des Rheins und das rheinische Leben der Gegenwart darstellte, zur Erscheinung gebracht. Einen besonders glanzvollen Verlauf nahm es im Jahre 1876, da unter der kunstfinnigen Leitung Karl Woermanns ein großartiger Bacchuszug inscenirt wurde. Durch diese glückliche Idee, die der ganzen Aufführung zu Grunde lag und auf das brillianteste zum Ausdruck gelangte, wurde von vorneherein dem Abend die rechte genußfrohe Stimmung verliehen, und in diesem bacchantischen Treiben der übersprudelnden Lebenslust zeigte es sich eclatant, wie selbst der ausgelassenste Frohsinn nie das rechte Maß überschreitet, wenn er sich vom Zauberbanne der Schönheit umwoben fühlt. Da, gezechet hat sie tapfer, die jubelnde Schaar, in Dionysos fröhlichem Cultus und seiner Macht gestanden in manch tüchtigem Strauß, fest wie seine Tempelsäulen im alten Hellas, bis man wie diese das bilderreiche Haupt nicht mehr zu tragen vermochte und dahinsank in seliges Vergessen! Aber nur, um nach guter Ruhe sich zu erheben zu frischem erquicklichem Wirken.

Von der lebensfrohen Jugend wurden in dieser Zeit auch wieder manche heiteren Sommerfeste veranstaltet. Ohne viel Umstände zusammengetrommelt, gab's bei diesen lustigen Improvisationen Allotria in Hülle und Fülle. So war eine Parodie auf das Düsseldorf'sche Schützenfesttreiben ein beliebter Vorwurf, wobei in Aeben, Paradeabnehmen, Aufzügen u. dgl. höchst ergötzliche, dem Leben abgelauichte Caricaturen zur Erscheinung gebracht wurden. Einen ähnlichen Charakter trug das Fest der Grundsteinlegung der Kunsthalle im Jahre 1876, ein dramatisches Zukunftsbild der gelungensten Art darstellend. Schon vor geraumer Zeit war zum Trost für die Verzichtsleistung auf die nun in München befindliche Düsseldorf'sche Gemäldegalerie der Stadt und Künstlerchaft eine namhafte Summe zum Bau einer neuen Kunsthalle bewilligt worden; die Freude darüber war groß, aber man konnte keinen passenden Platz dafür auf-treiben. Durch diese Unentschlossenheit wurde die Sache endlos hingezogen, der Bau konnte trotz allem sehnächtigen Drängen immer noch nicht in Angriff genommen werden. Da kamen die Humoristen des „Malkasten“ auf den Einfall, nach 100 Jahren werde man in der brennenden Frage wohl zu einer endgültigen Lösung gelangt sein, und um sich über die mißliche Gegenwart hinwegzusetzen, sei es erbaulich, sich in diese verheißungsvolle Zukunft zu versetzen. So wurde die Feier der Grundsteinlegung der Kunsthalle im Jahre 1876 zur Ausführung gebracht und damit der Künstlerphantasie zu kühnem Fluge das freieste Feld eröffnet. In den eigenartigsten Costümen erschienen die 100 Jahre jüngeren Zukunftsmenschen und ihrem Aeußeren entsprechend waren ebenso absonderlich ihre Reden, Erfindungen, Zeitungen und überhaupt ihr ganzes Gebahren. Was Wunder, daß da an den ergößlichsten Unterhaltungen jeder Art kein Mangel war.

Alle Feste aber — selbst die heitersten und glänzendsten —, die der „Malkasten“ im Laufe der Jahre gefeiert hat, wurden nun an hoher, freudiger Veranlassung, wie an Umfang und Pracht und glücklichem Erfolge von dem einen überboten, das ihm am 6. September 1877 zu begehen vergönnt war zu Ehren und zur Erheiterung des höchsten und glorreichsten Gastes, der je ein deutsches Künstlerhaus mit seinem Besuche beglückt hat, des siegreichen Begründers des neuen deutschen Reiches, Kaiser Wilhelm des Ersten.

Für alle Zeit wird dieses Kaiserfest als die rühmlichste Tafel der Malkastenchronik prangen.

Die erste Nachricht, daß der Kaiser den großen Herbstmanövern des 7. Armee-corps beizuwohnen beabsichtige und dabei seine Residenz in nächster Nähe Düsseldorf's aufschlagen werde, rief in allen Kreisen der Bevölkerung eine lebhaftere, freudige Erregung hervor. Ueberall äußerte sich der Entschluß, dem allverehrten Monarchen, der bei dieser Gelegenheit nach langem Zwischenraume wieder die Stadt Düsseldorf betreten und zum erstenmal seit den glorreichen Ereignissen von 1870 und 1871, seit der Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserreiches, in ihren Mauern weilen würde, einen ganz besonders festlichen Empfang zu bereiten.

Ebenso wie der Provinziallandtag und die städtische Vertretung beschloffen, den Kaiser zu einem großartigen Feste einzuladen, trat auch im „Malkasten“ von vielen Seiten her mit Lebhaftigkeit der Gedanke hervor, dem gefeierten Heldenkaiser ein Künstlerfest zu geben, dessen Schauplatz Haus und Garten des Vereins bildeten und das alle bisherigen Feste dieser Art an Glanz und Schönheit überböte.

Nachdem mit jubelnder Zustimmung die Generalversammlung vom 9. Mai den bezüglichen Antrag des Vorstandes angenommen hatte, begaben sich die 3 Deputirten des Vorstandes, **Camphausen**, **C. Hoff** und **E. Hünten**, nach Berlin, um die Einladung zu dem beschlossenen Feste zu überbringen und sie hatten die hohe Freude, eine huldvolle Zusage zu erhalten. Nun galt es, die sich gestellte ungewöhnliche Aufgabe zu einer glücklichen Lösung zu bringen; mit voller Begeisterung stellten sich alle Kräfte diesem gewaltigen Streben zur Verfügung.

Galt es doch auch, bei dieser Gelegenheit für manche Missethäter der alten Kunststadt eine vollgültige Rehabilitation zu verschaffen. Düsseldorf, wohl die schönste und anmuthigste Stadt am Rhein, hat bis heutigen Tages, eben ihrer unverkennbaren Vorzüge wegen, immer viele Neider gehabt, die eifrig bestrebt sind, Alles hervorzuheben, um sie mit Schmutz zu bewerfen. Die betrübenden achtundvierziger Vorgänge wurden dazu nach Möglichkeit übertrieben ausgebeutet. Es giebt jederzeit und überall Elemente, welche in unklarer Verwechslung der Begriffe statt der Freiheit die maßlose Frechheit für die idealste Höhe der Cultur halten und dieses Dogma nach Kräften in Schätlichkeiten zum Ausdruck bringen. Sie hatten denn auch in Düsseldorf das Ihrige gethan, seinen hämischen Neidern reichlichen Stoff zu liefern, um die freundliche Gartenstadt in Verruf zu bringen, ja sie als eine schreckliche Proletarierin zu verschreien.

**Heinrich Heine**, der Erzrevolutionär, ebenso wie der „Malkasten“ ein Düsseldorf'sches Kind, stand in den hohen Kreisen auf das übelste angeschrieben. Zwar lebte er nicht mehr in Düsseldorf; auch war er seiner Zeit so weit voraus, daß es nicht möglich war, von ihr nach rechtem Maß gewürdigt zu werden. Die Zeit war noch nicht reif für ein solches Verständniß. Aber immerhin war seines Geistes genug auf fruchtbaren Boden gefallen, um reichliche, wenn auch mandymal seltsame Blüthen zu treiben. So bot denn dieser berühmteste aber auch ausgelassenste Sohn gleichfalls eine Menge Material, um das Sündenregister seiner armen Vaterstadt noch um ein paar derbe Klüge zu vermehren. Ohne Zweifel war er ein genialer Künstler. Also war wohl den Künstlern überhaupt nicht recht zu trauen. Man hatte es ja auch bei der Affaire Freiligrath gesehen. Er war Mitglied des „Malkasten“ gewesen, ein sehr gefeiertes Mitglied, und wenn er auch ausgetreten war, so hatte er jedenfalls viele Freunde und Verehrer dort zurückgelassen.

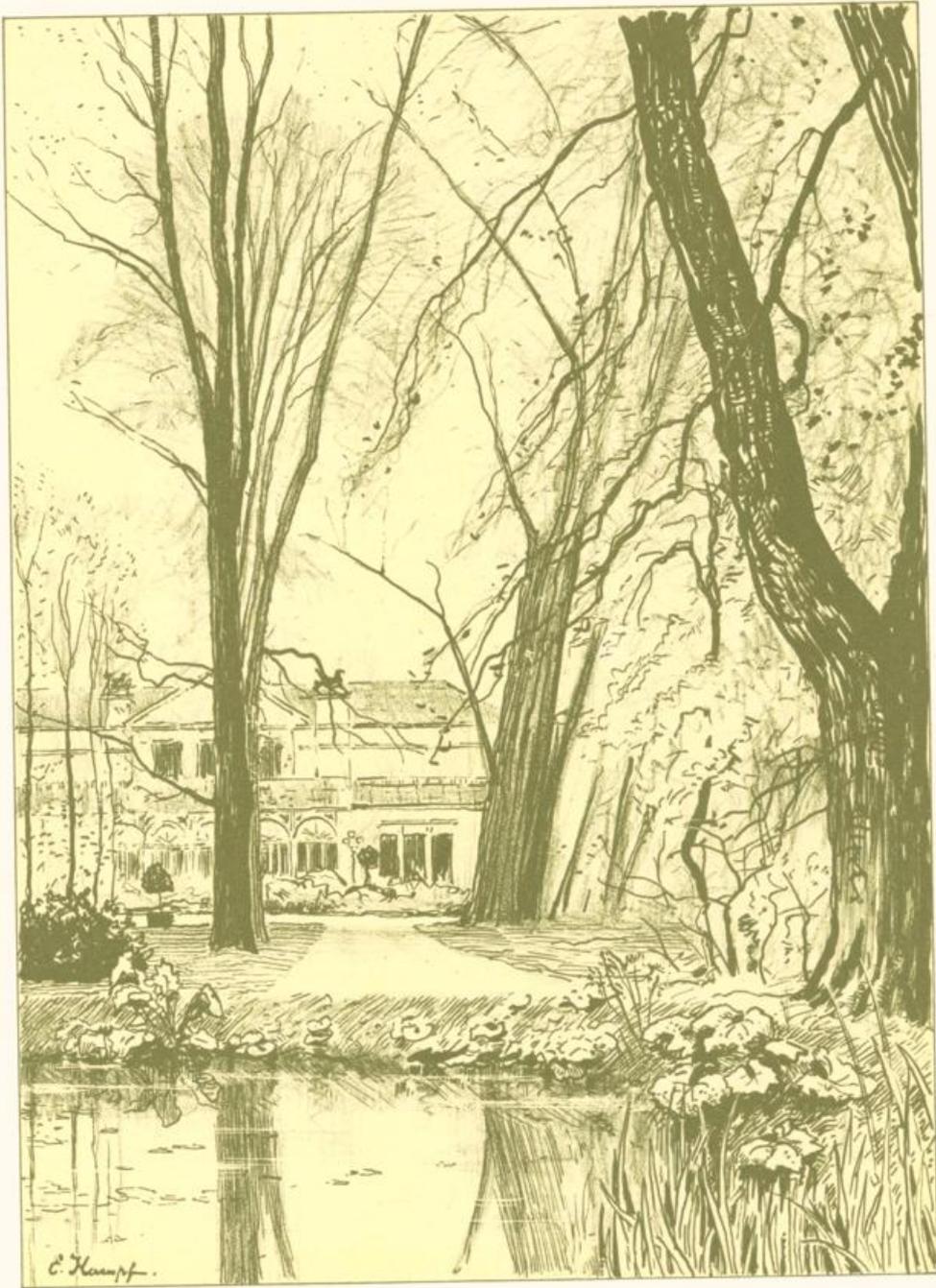
Das Alles waren wirkungsvolle Momente, um gegen die Kunststadt am Rhein Vorurtheile wachzurufen. Und wie leicht finden solche Hefereien ein geneigtes Ohr! Aber in Wirklichkeit hat Düsseldorf die trefflichsten Gründe, das revolutionäre Treiben mehr wie alles Andere zu scheuen, denn es hat dabei jedesmal sehr große Verluste erleiden müssen. Als sich vor 100 Jahren die düstere Nacht über den Rhein heranzog, verlor es seinen schönsten Schatz, die Gemäldegalerie. Damit wurde ihm eine Wunde geschlagen, die nur schwer zu heilen ist, und auch bei den achtundvierziger Unruhen gab es Verletzungen, die zur Vernarbung einer geraumen Zeit bedurften. Doch gleich wie eine hohe Freude dem Senefenden mit einem Schlage die volle Gesundheit wiedergeben kann, so fühlte Düsseldorf sich wie neugefäßt in der Kraft und Begeisterung frischesten Lebens bei dem stolzen Gedanken: der deutsche Kaiser in seinen Mauern. Und ganz besonders gehoben fühlte sich in diesem allgemeinen Jubel der „Malkasten“; er durfte in seinem eigenen Heim den geliebten Herrscher als Gast empfangen.

Die Vorbereitungen zu diesem festlichen Ereigniß wurden sofort mit lebhaftestem Eifer in Angriff genommen. In der Comitésitzung am 18. Juni legte **Carl Hoff** ein bereits bis ins Einzelne hinein ausgearbeitetes Festprogramm vor, das mit wärmster Zustimmung angenommen wurde. Der Hauptinhalt des Festspiels bestand in fünf großen historischen Sätzen, bestimmt, zu malerischer Darstellung geeignete Begebenheiten aus der Geschichte des deutschen Reichs, deren Schauplatz das Rheinland gebildet, vorzuführen, mit einander verbunden und umrahmt von den Worten der schwungvollen und patriotischen Dichtung. Zur Composition und Ausgestaltung der Aufzüge mit ihren wechselnden Gruppen und lebenden Bildern bedurfte es ausgezeichneter künstlerischer Kräfte.

Diese versagten sich dem ihnen ausgesprochenen Wunsche des Dichters nicht. Die Composition der dazu erforderlichen Musik schuf **Julius Tausch**, der so verdienstvolle Componist der bekannten Malkastenmärsche. Den ersten, die Germanen- und Römerzeit am Rhein darstellenden Zug übernahm **Albert Baur**; den zweiten, das deutsche Mittelalter unter Rudolf von Habsburg veranschaulichenden, **Grot-Johann**; den dritten, der eine speciell Düsseldorfer Episode, Hof- und Jagdleben Johann Wilhelms von Jülich-Berg, vorführte, **W. Simmler**; den vierten, der in die Zeit der Befreiungskriege versetzte und Blücher vor dem Rheinübergange bei Caub am Neujahrmorgen des Jahres 1814 zeigte, **E. Künren**, und zu dem fünften endlich, der ein glückliches Volksleben am Rhein, wie es sich auf Grund der glorreichen Thaten Kaiser Wilhelms in den Jahren 1870 und 1871 und im Genusse des durch sie begründeten Friedens entwickelte, zu schildern bestimmt war, vereinigten sich **Benj. Vaurier** und **E. Bosh**.

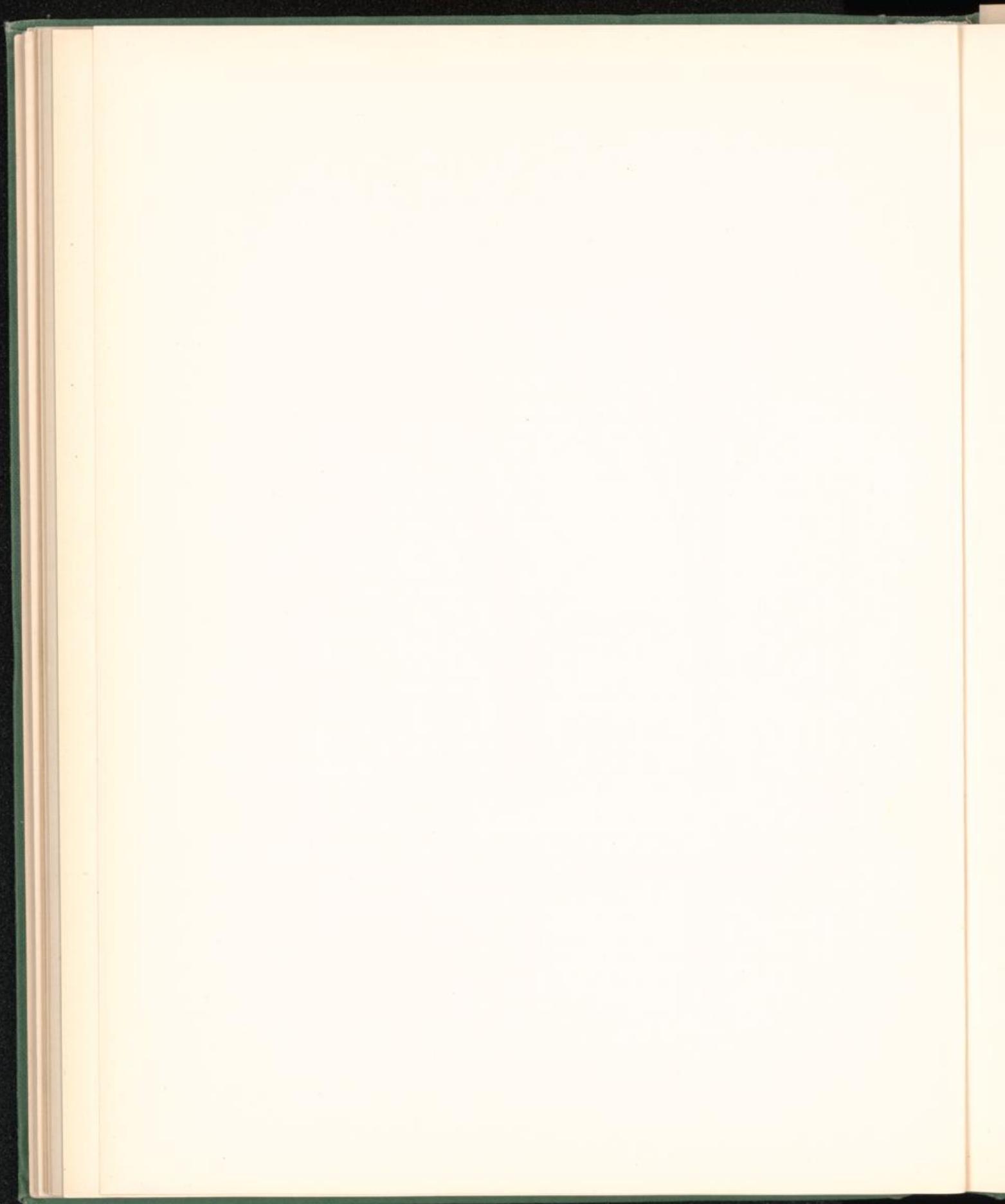
Und wie hier, so stellten sich auch für die weitere Ausführung und zum Zwecke einer möglichst tadellosen Ausstattung des Festes die Kräfte bereitwilligt zur Verfügung. Für die Beschaffung der nöthigen Baulichkeiten, Festbühne u., der Decorationen und Costüme, die Ausschmückung der Räume, namentlich der Kaisertribüne, wurden aufs emsigste alle Hebel in Bewegung gesetzt.

In der Generalversammlung am 2. Juli trug **Camphausen** als Vorsitzender den Stand der Dinge vor und theilte die Thatfache mit als ein erfreuliches Zeichen der patriotischen Besinnung, welche die Mitglieder des Vereins befeelt, daß die laut den früheren Beschlüssen der Generalversammlung ins Werk gesetzte Actienzeichnung zur Auf-



Ulmenallee.

Von Eugen Kampf.



bringung der Festkosten statt der in Aussicht genommenen Summe nahezu das Doppelte derselben ergeben hatte. Der dann von Hoff in großen Zügen entwickelte Festplan erregte in der gespannt lauschenden, häufig in freudige Zurufe ausbrechenden Versammlung wahrhaft begeisterte Zustimmung, die sich am Schlusse in minutenlangen Kundgebungen des Beifalls vernehmen ließ. So wurde denn nun mit allseitigem eifrigem Zusammenwirken der Plan in Angriff genommen und seine vollendetste Ausführung vorbereitet. Ende August fanden die Bühnenproben statt, durch die ein buntes Treiben hervorgerufen wurde, mehrfach durch Regen gestört.

Der äußerliche Verlauf der Hauptprobe am 3. September war in Folge der Freigebigkeit, mit welcher die Wolken des Himmels wiederum ihren Inhalt herabschütteten, ein sehr niedererschlagender und besorgnißerregender. War doch nur der Bühnenraum, auf der Wiese vor dem Winterlocal, und die Kaisertribüne auf der Terrasse überdacht, während der ganze Zuschauerraum „obdachlos“ geblieben war. Außerdem erzeugte der auf die bedeckten Räume niederprasselnde Regen ein solches Getöse, daß Germania und Klio trotz ihrer bedeutenden Stimmittel durchaus unverständlich wurden und die Probe so lange eingestellt werden mußte, bis es den Schleusen des Himmels gefiel, sich wieder zu schließen. Aber schon die Generalprobe am 4. September verlief wesentlich günstiger, wieder frohere Hoffnungen erweckend. Und am 6. September, dem Tage des Festes, leuchtete in langentbehrter Schönheit der herrlichste Sonnenschein über Düsseldorf; es war, wie schon sprichwörtlich geworden, das rechte „Kaiserwetter“.

Eigentlich die Hauptbedingung zum Gelingen des Festes, die Gunst des Himmels, war damit erfüllt, da das Ganze in allen seinen Hauptbestandtheilen als ein Gartenfest gedacht und gestaltet war und somit bei ungünstiger Witterung nicht im entferntesten zu entsprechend wirkungsvoller Entfaltung hätte gelangen können. Nun aber konnte auch die für eine glückliche Lösung der kühnen Aufgabe als Pfand eingesetzte Ehre der Düsseldorfer Künstlerschaft durch den Verlauf des Festes glorreich wieder eingelöst werden. Und in vollstem Maße ist dies geschehen: ungetrübten Glanzes strahlt hinfort der höchste Ehrentag des Vereins in den Blättern seiner glorreichen Geschichte.

Gegen 7 Uhr Abends trafen, schon angekündigt durch die von draußen stürmisch erklingenden Jubelrufe, die höchsten Gäste im „Malkasten“ ein; den kaiserlichen Majestäten folgten der Kronprinz, die Kronprinzessin, Prinz Friedrich Karl und noch eine Reihe von Fürstlichkeiten. Unter dem glänzenden Besolge von hohen Würdenträgern der Armee und des Hofes ragte vor allem die ehrwürdige Gestalt des großen Schlachtenlenkers, des Grafen von Moltke, hervor; an seiner Seite wurde leider sein genialer Mitarbeiter, Fürst von Bismarck, das Ehrenmitglied des „Malkasten“, vermisst; doch es muß ja auch im höchsten menschlichen Glück ein inniger Herzenswunsch immer noch unerfüllt bleiben.

Nach der Begrüßung im großen Festsaal begann ein kurzes Vorspiel auf der Malkastenbühne, indem sich aus dem dort aufgestellten preussischen Wappen, das von zwei lebenden „wildem Männern“ gehalten ward, der eine derselben, W. Camphausen, mit einer launigen Ansprache den Majestäten als Führer zur Verfügung stellte.

So ging's denn nun zur Kaisertribüne auf der Vorterrasse, der gegenüber sich die auf der Wiese erbaute Festbühne erhob. Auf ihr wogten alsdann in herrlich malerischen Bildern die glanzvollsten Episoden der deutschen Geschichte vor den entzückten Blicken der Zuschauer vorüber. Wohl Jeder hatte die Empfindung, daß hiermit dem Auge etwas ganz Eigenartiges, besonders an künstlerischer Leistung, geboten wurde, wie es eben nur bei einem solchen einheitlichen Zusammenwirken aller hervorragenden künstlerischen Eigenschaften zu erreichen möglich war. Es waren nicht eigentlich „lebende Bilder“ in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Ausdrucks und auch nicht, woran man bei der Bezeichnung „Wandelbilder“ denken könnte, nur Prunkaufzüge in glänzender Ausstattung, wie man sie nicht selten über größere Bühnen ziehen sieht. Die ganze Aufführung war vielmehr zu bezeichnen als ein in der Verbindung der Hauptformen des Zuges und des lebenden Bildes sich darstellendes Zeit- und Gesichtsgemälde. Diese Bilder empfingen ihren höchsten Reiz durch die darin angestrebte möglichste Natur- und Lebenswahrheit und die in jedem Augenblick der Entwicklung berücksichtigte künstlerische, insbesondere malerische Wirkung, zu welcher die stets dem scenischen Vorgange entsprechend wechselnde Decoration in wesentlichem Maße beitrug. Dieser Charakter der Darstellung begründete über den augenblicklichen Genuß, den sie gewährte, hinaus ihre allgemeinere Bedeutung und ihren bleibenden Kunstwerth.

Unter Donner und Bliß spricht Germania die Schlussworte, mit hochgezücktem Schwert unter einer mächtigen Eiche stehend:

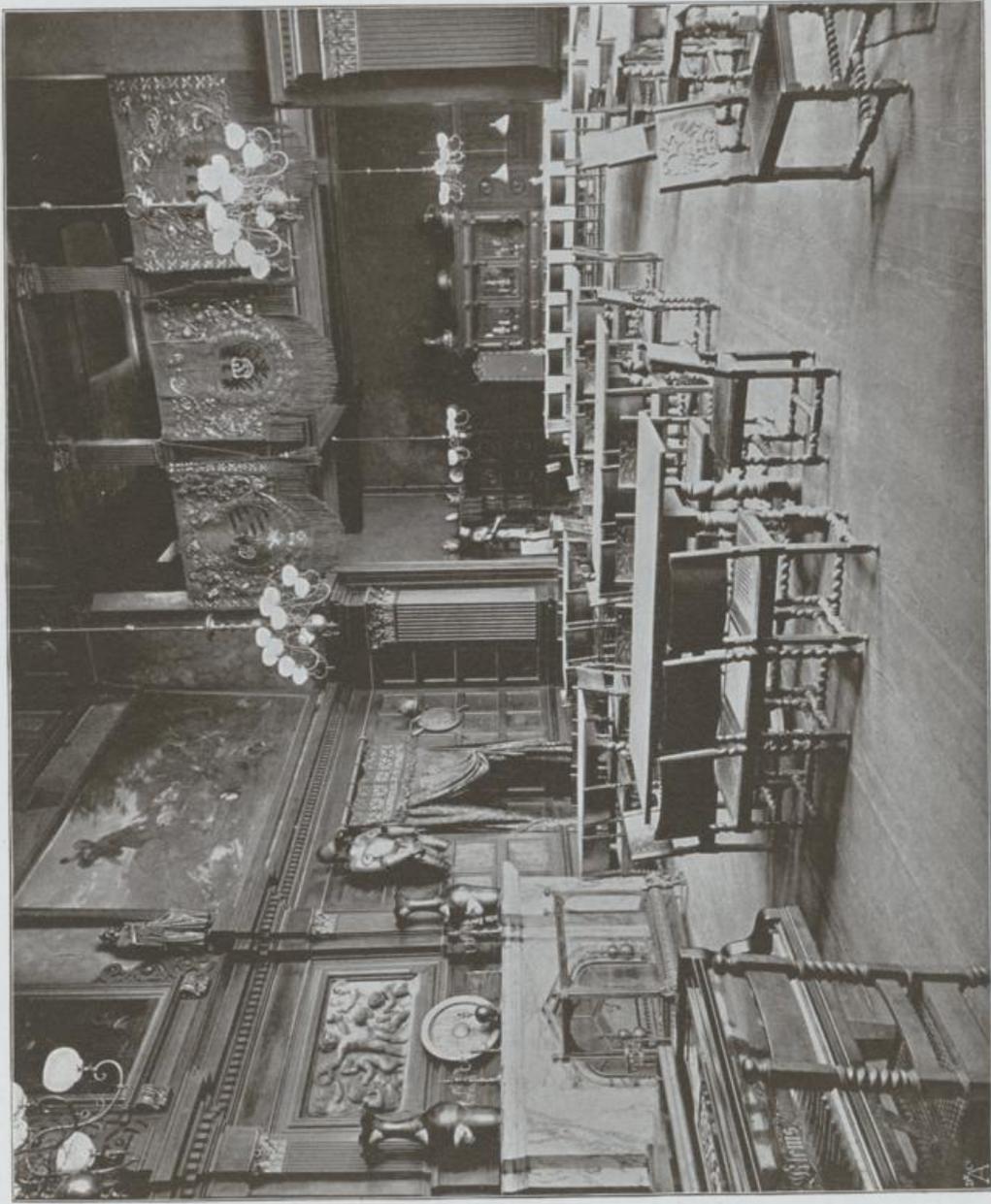
An diesem Strahle brachen sich die Bliße,  
Zermalmt sank nieder der, der sie heraufbeschwor.  
Ich richtete gen Himmel meines Schwertes Spitze,  
Und aus den Wettern ging der lichte Tag hervor!

Bei diesen Worten wird es wieder hell; fern erklingen siegverkündende Trompeten, der Donner verstummt, leise beginnt die Musik, und Germania vollendet:

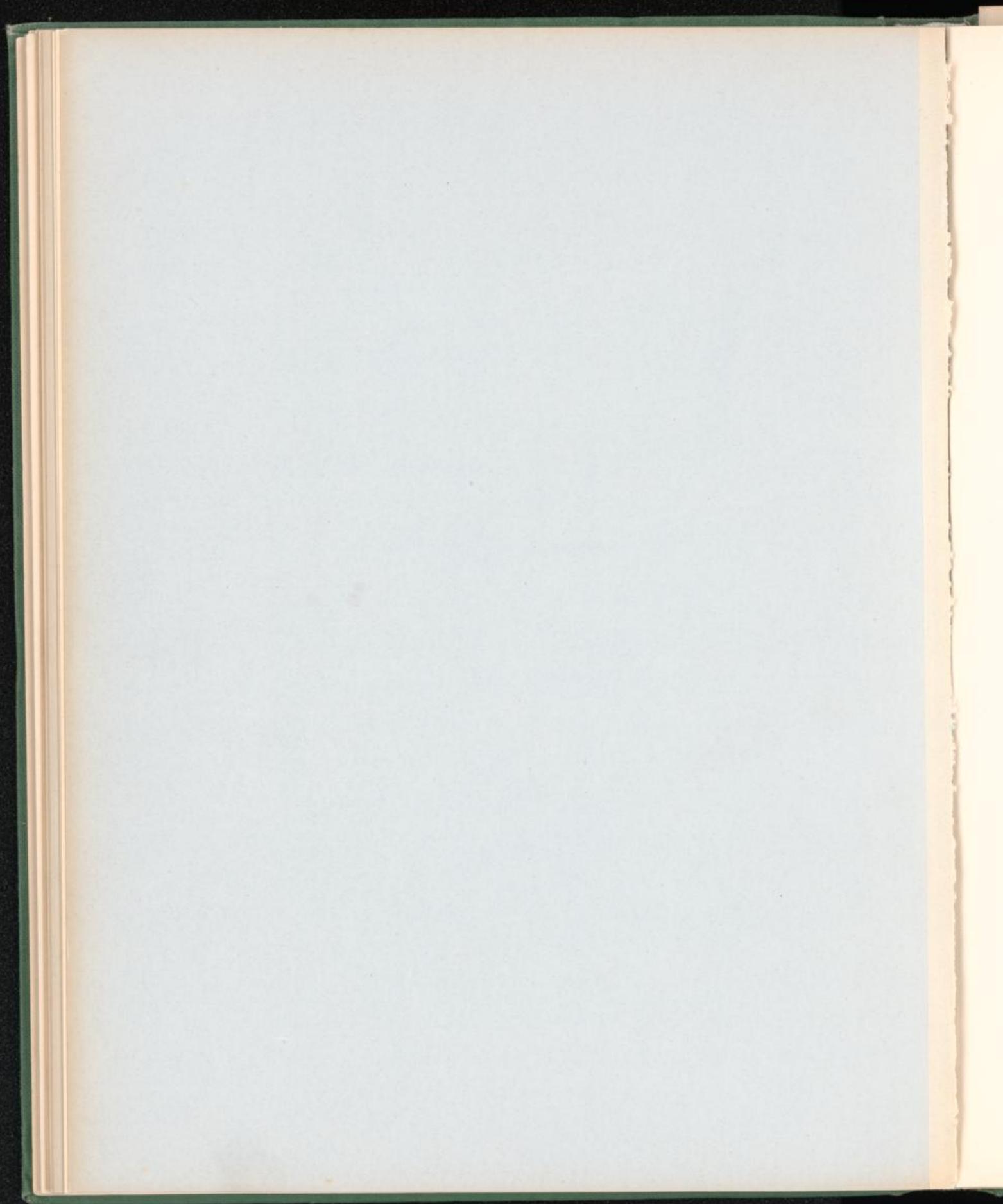
Ein Kaiserschild hängt wieder an der Eiche,  
Aus Kampf und Sieg das junge deutsche Reich erstand.  
Hör' es, mein Volk, und steh' zu diesem Reiche,  
Zum Kaiser stehe und zu deinem Vaterland!

Unter den Klängen der „Wacht am Rhein“ scharrt sich das Volk jubelnd um Germanias Heldengestalt und damit endete der erste Theil des Festes.

Nach einer kurzen Erfrischungspause wurde der Sang durch den Garten angetreten, die Almenallee entlang, die durch sechs riesengroße Transparentgemälde, Gestalten der rheinischen Sage darstellend, sich scheinbar in eine gothische Kirchenhalle mit bemalten Fenstern verwandelt hatte, zum Venusteich. Hier entwickelte sich vor den Blicken der Ankommenden ein neues feenhaftes Schauspiel. Eine hohe phantastische Felsengrotte ragte in der Mitte des Teiches empor, von allen Zaubern wechselnder Beleuchtung umspielt. Oben auf dem Felsen lagerten sich reizende Nixengestalten und heraufschend klang ihr verlockender Sang durch die milde Nacht, der mit dem Jubelchor endet:



Haupt-Saal.



So steig' empor aus fähler Fluth  
 Der Zauber, der versunken ruht  
 Im Rhein seit alter Zeit.  
 Du Traum des Glücks von Lieb' und Lust,  
 Du reichster Schatz in deutscher Brust,  
 Dem Kaiser sei geweiht!

Und siehe da! aus der geheimnißvollen Wölbung der Grotte löst es sich plötzlich los, von einem Lichtstrom umgeben und schimmernd in überirdischer Pracht. Zwei lichtstrahlende weiße Schwäne ziehen geräuschlos einen prächtigen, an seinem Steuerende von einer großen schimmernden Muschel geschlossenen Kahn, der in dem Befunkel der ihn umtanzenden Lichter wie ganz aus Gold, Silber und Perlmutter gebaut erscheint, der Uferstelle zu, auf welcher der Kaiser steht. Es ist ein wahrhaft feenhafter Aufzug, dessen lieblichsten Mittelpunkt zwei Mädchengestalten in idealen Gewändern, die hochaufgerichtet am Bord des Kahnes stehen, bilden. Sie bringen dem Kaiser als Symbol der Huldigung der Bewohner jenes Märchenreiches, in das er hier eingetreten, einen Kranz entgegen. Ja, in ein Märchen der sinnigsten Art und von traumhafter Schönheit, in ein echtes deutsches Märchen fühlten sich alle Theilnehmer versetzt und bei solchem entzückenden Anblick von mächtiger Rührung ergriffen.

Auf dem Wege zum Sommerlocal, wohin jetzt die kaiserlichen Herrschaften geführt wurden, überraschte noch den Zug auf der fernen Wiese ein Elfenreigen, in dessen lustigem Wogen und Weben sich gleichsam das holde Phantasiegebilde weiterspielte. Dann zogen noch einmal unter loderndem Fackelschein und schmetternden Trompetenklängen die prächtigen Gestalten der historischen Züge in malerischer Anordnung vorüber und damit erreichte die Festsauaufführung ihr Ende.

Hochbefriedigt verabschiedete sich der Kaiser und verließ mit seiner hohen Gemahlin, den prinzlichen und fürstlichen Herrschaften und dem gesammten Gefolge kurz nach 10 Uhr die Festräume, nachdem er an die Veranstalter des Festes, namentlich an den Autor des ganzen Festplanes, Carl Hoff, huldvolle Worte des Dankes und warmer, beglückender Anerkennung gerichtet hatte. Und einen bleibenden Ausdruck dieser Empfindungen verließ er noch zwei Tage später dem „Malkasten“ durch ein Handschreiben des folgenden Wortlauts:

An den Vorstand des Künstlervereins „Malkasten“ in Düsseldorf.

Ich habe dem Vorstande des Künstlervereins zwar schon mündlich meine Befriedigung über den schönen Verlauf des Festes ausgedrückt, welches Mir und Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, Meiner Gemahlin, am 6. d. M. von dem Vereine bereitet worden ist. Der nachhaltig wohlthuende Eindruck, welchen Ich von dem Feste empfangen habe, bewegt Mich jedoch, dem Vereine nochmals zu bezeugen, wie angenehm Mir die Stunden gewesen sind, die Ich als Gast desselben in seinen Festräumen verlebt habe. Ich fand nach des Tages ersten Geschäften an der von Düsseldorf's Künstlern der Erholung geweihten Stätte eine so traulich berührende Aufnahme, Ich wurde aus den Mähen der Gegenwart so freundlich in die poetisch verklärte Vergangenheit Deutschlands, insbesondere der Rheinlande, geführt, Ich sah Mich nach der rauhen Arbeit der dem Schutze des Vaterlandes gewidmeten Waffenübungen mit Meiner Gemahlin in eine so sinnig und überraschend geschaffene Märchenpracht versetzt.

daß Ich Mich nur schwer von diesem Reiche zauberischer Gestaltung zu trennen vermochte. Es bleibt Mir indeß der Genuß schöner Erinnerung, und der Achtung, welche Ich der jetzt vorzugeweise in Düsseldorf vertretenen rheinischen Kunst gern zolle, wird sich, durch das Fest des Künstlervereins vermittelt, nunmehr in Mir das Band neuer herzlicher Erkenntlichkeit zugesellen. In diesem Sinne danke Ich mit Meiner Gemahlin dem Vereine für das Fest mit der Versicherung, daß Wir der Düsseldorfer Künstlerschaft ein freudig empfundenes Andenken bewahren werden.

Schloß Benrath, den 8. September 1877.

Wilhelm.

Diese hohe und seltene Auszeichnung schmückt jetzt unter Glas und Rahmen den großen Saal des „Malkasten“ als ein bereedtes Zeugniß für seine glänzende Errungenschaft, als ein dauerndes Denkmal seines Ehrentages, das in seiner Schlichtheit doch wohl die interessanteste Wanddecoration bildet.

Mein ist der Tag und mir erklang der Ruf,  
Der zu den lichten Höhen auf sich rang;  
Mein ist der Tag und seiner Ehre Glanz,  
Ich führe Euch und ich kredenz' den Trank!

So hatte beim Beginn des Festes die lorbeerbekränzte Kunst jubelnd ausgerufen, und ihr Wort war in vollstem Umfang zur Wahrheit geworden. Eine kühne und gewaltige Aufgabe hatte sich die Künstlerschaft gestellt; aufs herrlichste war sie gelöst worden, und damit ein Ziel erreicht, wodurch die ganze Kunst geehrt wurde. Ist somit dieser Festtag als ein historisches Ereigniß von nicht zu unterschätzender Bedeutung zu betrachten, so gilt er für die Geschichte des „Malkasten“ als der Gipfelpunkt, der in ihr das wichtigste Blatt mit hellstem Glanze erfüllt.

Dieser schöne Erfolg war erzielt worden durch das einheitliche Zusammenwirken aller Kräfte; nicht jedem Einzelnen, der sich um das Gelingen des Festes verdient gemacht, konnte der ihm gebührende Dank zum Ausdruck gebracht werden; jedem gebührt ein Reis von dem Lorbeer, den sich der „Malkasten“ errungen. Aber es ehrte auch alle Mitwirkenden, daß dem Erfinder, dem eigentlichen Schöpfer des Festes, Carl Hoff, eine besondere Ovation veranstaltet wurde. Ihm zu Ehren fand an seinem Geburtstag, dem 8. September, ein festliches Abendessen unter regster Betheiligung statt, wobei der große Saal noch im Gewande des Kaiserfestes strahlte.

Naturgemäß folgte auf diese frohbewegte Zeit eine Periode ruhiger Sammlung. Einen Weltruf hatten jetzt die Feste des „Malkasten“ sich erworben, aber nach dieser großen Errungenschaft fühlte der Verein auch um so stärker wieder das Bedürfniß, sich in seine gemüthliche Häuslichkeit zurückzuziehen und die inneren Beziehungen des gesellschaftlichen Lebens zu pflegen. Innerhalb dieses bescheideneren Rahmens herrschte dabei die regste Vereinsthätigkeit, und das lebhafteste Interesse wurde allen internen Angelegenheiten, namentlich auch den üblichen Festen, die man gewissermaßen seine Familienfeste nennen könnte, entgegengebracht.

Gelegenheit zu einer bedeutenderen Festlichkeit gab erst wieder die Einweihung des Corneliusdenkmals am 24. Juni 1879. Am Nachmittage gab der „Malkasten“ ein großes, von ungefähr 2000 Personen besuchtes Gartenfest, welches, in Transparenten, Aufzügen

und Ansprachen den Altmeister **Cornelius** feiernd, Epifoden aus dessen Hauptwerken zur Darstellung brachte. Hierbei wurde dem Verein eine besonders hohe Ehre und Freude zu theil, indem er zum erstenmal den Prinzen **Wilhelm**, den dereinstigen Erben der deutschen Kaiserkrone, der damals schon die stolzesten Hoffnungen erweckte, als Gast in seinen Räumen sah. Der Prinz gab in freundlich dankender Weise sowohl persönlich wie auch durch ein Schreiben des Regierungspräsidenten von Hagemester dem „Malkasten“ die Versicherung, daß es ihm hier sehr wohl gefallen habe, und noch bei seinem Abschiedsfeste in Bonn, mit welchem sein längerer Aufenthalt in der Rheinprovinz schloß, hat er einem Malkastenmitgliede Grüße an den Verein aufgetragen, hinzufügend, daß er mit dankbarster Freude der im „Malkasten“ verlebten Stunden gedächte.



